

Ambrosi, Gerhard Michael

Article — Digitized Version

Die heutige Relevanz der Keynes'schen Wirtschaftslehre: Ein Konferenzbericht

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Ambrosi, Gerhard Michael (1983) : Die heutige Relevanz der Keynes'schen Wirtschaftslehre: Ein Konferenzbericht, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 63, Iss. 8, pp. 407-414

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/135831>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die heutige Relevanz der Keynes'schen Wirtschaftslehre – ein Konferenzbericht

Gerhard Michael Ambrosi, Berlin

Auf der Hundertjahrfeier des Geburtstages von John Maynard Keynes im King's College von Cambridge trafen sich namhafte Ökonomen, um die gegenwärtige Relevanz seiner Wirtschaftslehren zu erörtern. Dr. Gerhard Michael Ambrosi hat als Observer der „Royal Economic Society“ an der „Keynes Centenary Conference“ teilgenommen. Was sagt uns Keynes heute?

Ein besonderer Hauch von Nostalgie umgab die gotischen Gemäuer von Cambridges King's College: Mit einer Reihe von Vorträgen und Diskussionsveranstaltungen wurde am 15. und 16. Juli 1983 in einer Hundertjahrfeier des Geburtstages von John Maynard Keynes am 5. 6. 1883 in Cambridge gedacht. Später war er jahrzehntelang Mitglied dieses an berühmten Ökonomen so reichen Colleges. Anders als seine Lehrer und späteren Kollegen Alfred Marshall und A. C. Pigou hatte Keynes aber nicht nur den wirtschaftswissenschaftlichen Ruhm seines Colleges vermehrt, sondern auch – als sein Schatzmeister – dessen Vermögen vervielfacht und King's College in kurzer Zeit zu einem der reichsten in Cambridge werden lassen.

Nicht biographische Reminiszenzen waren jedoch Gegenstand der Veranstaltungen, sondern die auch andersorts immer wieder – mehr oder weniger skeptisch – gestellte Frage nach der gegenwärtigen Relevanz der Keynes'schen Wirtschaftslehre. Eine allzu negative Antwort war allein schon deswegen nicht zu erwarten, weil von dem extrem Keynes-kritischen Lager der Neuen Klassischen Ökonomen kein Vertreter vorgesehen war und es allein Prof. Allan Meltzer von der Carnegie-Mellon-Universität, Pittsburgh, vorbehalten blieb, in einem Vortrag die monetaristische Sicht zu vertreten. Doch stellte er im Verlauf der Diskussion sich selber als Vertreter „des“ Monetarismus in Frage. Auch wenn nach dem Motto verfahren wurde, daß eine Geburtstagsfeier nicht der Ort ist, Abfälliges über das Geburtstagskind zu sagen, so kam doch ein bemerkenswert differenziertes

Bild zutage, in welcher Weise man Keynes' Ideen noch immer als relevant für die Interpretation und Gestaltung des Wirtschaftsgeschehens ansehen kann.

Kaldors Forschungsprogramm

Geht man auf Einzelheiten der Beiträge ein¹, so ist bei der beeindruckenden Tour d'horizon zu beginnen, mit der Prof. Lord Kaldor vom King's College, Cambridge, die Tagung in einem Rückblick auf fünfzig Jahre Keynes'scher Wirtschaftswissenschaft einleitete.

Seit 1937 war Kaldor Mitstreiter für den wirtschaftswissenschaftlichen Durchbruch der „General Theory“² und sekundierte Keynes' Kritik an der klassischen Analyse von A. C. Pigou³. Als Cambridger Emeritus, der auf ein thematisch weit gespanntes Oeuvre von wirtschaftswissenschaftlichen Beiträgen zurückblicken kann⁴, ist er selbst eine Verkörperung des post-keynesianischen Zeitalters, über das er referierte. Als Mitglied des House of Lords steht er in der Keynes'schen Tradition, nicht nur Wissenschaft zu vertreten, sondern als Regierungsberater das Wirtschaftsgeschehen auch mitzuformen bzw. als Oppositioneller kritisch zu kommentieren⁵. So sah er auch den Hauptgrund für das außerordentlich weite Echo, das Keynes' „General Theory“ gefunden hatte, in dem Tatbestand, daß dieses Buch die Wirtschaftswissenschaft wieder auf den Boden der Tatsachen stell-

¹ Eine baldige Veröffentlichung der Konferenzbeiträge durch die Royal Economic Society ist vorgesehen.

² J. M. Keynes: *The General Theory of Employment, Interest, and Money*; deutsch: *Die Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, Berlin 1936.

³ N. Kaldor: Prof. Pigou on Money Wages in Relation to Unemployment, in: *The Economic Journal*, Bd. 47, 1937, S. 745-753.

⁴ Die bisherigen acht Bände seiner gesammelten wirtschaftswissenschaftlichen Essays sind bei Duckworth, London, erschienen.

⁵ Als publiziertes Beispiel dieses Teils seines Werkes siehe N. Kaldor: *The Scourge of Monetarism*, Oxford 1982, insbes. Teil II.

Dr. Gerhard Michael Ambrosi, 40, ist Hochschulassistent im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft – Fachrichtung Wirtschaftstheorie – der Freien Universität Berlin.

te, d. h. sie zu ihrer ursprünglichen Aufgabe führte, ein Instrument für die Formulierung rationaler wirtschaftspolitischer Maßnahmen zu sein und nicht nur eine bloße Beschreibung eines äußerst abstrakten Modells einer Wirtschaft in allgemeinem Gleichgewicht zu liefern, das in keinem sinnvollen Zusammenhang mit den Erfahrungstatsachen steht. In seinen Ausführungen ging Kaldor aber mehrfach über Keynes' ursprüngliche Darstellungen und Ansichten hinaus und lieferte damit nicht nur einen Rückblick, sondern auch ein auf die Zukunft gerichtetes Forschungsprogramm⁶.

Nicht-walrasianische Analyse

Kaldor betonte einen fundamentalen Widerspruch zwischen keynesianischer Analyse und Allgemeinen Gleichgewichtsvorstellungen walrasianischer Provenienz. Als eine neue Modellkonstruktion, die den Keynes'schen Ausführungen besonders adäquat sei, hob er eine Studie von M. L. Weitzman hervor⁷. In ihr wird dargelegt, daß in einem System zunehmender Skalenerträge Reallohnsenkungen nicht zu steigender, sondern zu sinkender Beschäftigung führen. Diese Aussage steht im Gegensatz zu den gängigen wirtschaftspolitischen Vorstellungen und wurde in dieser Weise auch von Keynes gar nicht gemacht. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Korreferenten und Diskutanten Kritik an Kaldors Vereinnahmung von Keynes für den Weitzman-Ansatz anmeldeten.

⁶ Ähnlich muß auch Kaldors soeben erschienene überaus positive Würdigung der makroökonomischen Analyse von M.-J. Rüstow eingeschätzt werden, den er neben Keynes und Kalecki als einen der drei Gründer der modernen makroökonomischen Theorie genannt wissen möchte. Siehe N. K a l d o r : Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Theorien von Keynes, Kalecki und Rüstow, in: Ifo-Studien, 29. Jahrgang, 1983/1, S. 1-10.

⁷ M. L. W e i t z m a n : Increasing Returns and the Foundations of Unemployment Theory, in: The Economic Journal, Bd. 92, Dec. 1982, S. 787-804.

Prof. James Tobin, Nobelpreisträger, von der Universität Yale, ging in seinem Korreferat mit Kaldor zwar insofern konform, als er die Programmatik unterstützte, die Wirtschaftswissenschaft auf nicht-walrasianischer Grundlage systematisch neu aufzubauen. Solche Studien zeigen bisher aber nur, wie „Keynes-ähnliche“ Situationen unter rational optimierenden Wirtschaftssubjekten auftreten können. Da es sich bei solchen Untersuchungen aber gewöhnlich um eine Analyse ausschließlich realer Größen handelt, gehen sie an den wesentlichen monetären und intertemporalen Problemen der Makroökonomik vorbei. Auf jeden Fall kann man nicht nur zunehmende Skalenerträge und unvollkommenen Wettbewerb als Grundlage von Marktunvollkommenheiten ansehen.

Tobin hob hervor, daß zur Erklärung eines keynesianischen Marktversagens erstens besonders die faktische Abwesenheit der meisten Zukunftsmärkte hervorzuheben sei, die in den walrasianischen Allgemeinen Gleichgewichtsmodellen des Arrow-Debreu-Typs als existent unterstellt werden⁸. Aus diesem Marktversagen folgt zweitens eine spezifische Unbestimmtheit der Erwartungen, die jedoch gleichzeitig Grundlage für die gegenwärtigen Entscheidungen sind. Die wesentliche Nichtneutralität des Geldes ist drittens in einem Arrow-Debreu-Modell unerklärlich, in dem Geld keine eigenständige Funktion hat. Viertens ist die Interdependenz von Nutzenempfindungen in den individualistischen Allgemeinen Gleichgewichtsmodellen völlig mutwillig qua Annahme beseitigt, und erst fünftens beachten die Allgemeinen Gleichgewichtsmodelle nicht die faktischen Marktunvollkommenheiten. Jeden dieser Punkte

⁸ Für eine vorzügliche knappe Darstellung dieser Probleme siehe K. J. A r r o w : Limited Knowledge and Economic Analysis, in: The American Economic Review, Bd. 64 (1974), S. 1-10.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

NEUERSCHEINUNG

Klaus Bolz (Hrsg.)

DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG IN AUSGEWÄHLTEN SOZIALISTISCHEN LÄNDERN OSTEUROPAS ZUR JAHRESWENDE 1982/83

Großoktav, 310 Seiten, 1983, Preis brosch. DM 35,-

ISBN 3-87895-230-9

V E R L A G W E L T A R C H I V G M B H - H A M B U R G

bis auf den fünften habe Keynes ausdrücklich angesprochen, wie Tobin ausführlich belegte. Marktunvollkommenheiten mögen für Teile der Keynes'schen Argumentation durchaus notwendig sein, hinreichend seien sie keineswegs. Tobin legte damit nahe, daß eine Konzentration auf die Punkte eins bis vier der referierten Marktunvollkommenheiten eventuell ein lohnenderes Forschungsprogramm abgebe.

Ist die Geldmenge endogen?

Auch auf geldtheoretischem Gebiet waren Kaldors Ausführungen zur Keynes'schen Ökonomik eher programmatisch als interpretatorisch. Zweifellos hatte Keynes in der „General Theory“ die Geldmenge als modell-exogene Größe postuliert. Hierin sah Kaldor eine beträchtliche Ungeschicklichkeit. Kaldor zufolge wäre das Aufsehen, das der Monetarismus Friedmanscher Prägung in den letzten Jahrzehnten erregen konnte, nicht möglich gewesen, wenn Keynes und der Keynesianismus die Geldmenge als eine Größe formuliert hätten, die nicht durch die Geldpolitik bestimmt wird, sondern die sich aufgrund der Interaktionen der Wirtschaftssubjekte im Wirtschaftsprozess ergibt.

Tobin sekundierte, daß die Annahme einer exogenen Geldmenge ganz besonders in der Nachkriegszeit offener Volkswirtschaften mit Währungskonvertibilität bei fixierten Wechselkursen sich als Fehler erwiesen habe. Wird aber zugestanden, daß bei einem bestimmten geldpolitisch determinierten Zinssatz das Geldangebot von einer Geldnachfrage sinnvollerweise gar nicht unterschieden werden kann, dann ist auch die quantitätstheoretische Vorstellung hinfällig, daß die generelle Preisänderungsrate sich aus Änderungen des Geldangebotes *relativ* zur Geldnachfrage erklären ließe. Allerdings wurde die Darstellung einer angeblich von Keynes versäumten Monetarismus-Kritik teilweise als etwas unfair angesehen. Dies jedenfalls war ein wesentlicher Punkt des Korreferates von Prof. A. P. Thirlwall vom Keynes College der Universität Kent in Canterbury⁹.

Von einer bewußt fundamentalistischen Keynesrezeption ausgehend, verwies Thirlwall auf Keynes' „Theorie der Preise“¹⁰, einer bis jetzt an Klarheit und Vollständigkeit nicht überbotenen Darstellung des Zu-

sammenhangs zwischen Geld, Kosten und Preisen. Abgesehen davon, daß Keynes auch hier eine gewisse Anpassung des Geldes an Variationen der Kosteneinheit anerkennt, hat seine Umformulierung der Quantitätstheorie eine ganz andere Zielrichtung gehabt, nämlich eine ökonomisch und logisch unbegründete traditionelle Dichotomie aufzuzeigen zwischen der Theorie der relativen Preise einerseits und der Theorie des Geldes und des Preisniveaus andererseits. Wesentlich für Keynes' Theorie des Preisniveaus war die Erkenntnis, daß es keinen prinzipiellen Grund gibt, bei der Betrachtung des gesamtwirtschaftlichen Preisniveaus von der einzelwirtschaftlichen Erkenntnis abzugehen, daß die Preise teilweise durch die Faktorkosten bestimmt werden, die in die Grenzkosten eingehen, und teilweise durch das Produktionsniveau. Die wesentlichen Modifikationen bei der gesamtwirtschaftlichen Betrachtung ergeben sich aus der Frage der Zusammenhänge zwischen effektiver Nachfrage, Kosten und Output, die Keynes äußerst differenziert betrachtet. Seine Theorie des Preisniveaus ist durchaus als ein Vorgriff auf moderne Kostendruck- und auf strukturelle Inflationstheorien aufzufassen, ja sogar als eine Stagflationserklärung.

Keynes und der Monetarismus

Der monetäre Aspekt der Keynes'schen Theorie bzw. ihrer heutigen Relevanz wurde von Prof. Allan H. Meltzer von der Carnegie-Mellon-Universität in Pittsburgh besonders vertieft. Meltzer, der mit (dem auf der Tagung nicht anwesenden) Prof. Karl Brunner (Rochester, N. Y.) in einer Vielzahl von Publikationen eine spezifische Richtung des Monetarismus vertritt¹¹, hatte sich bereits seit längerem mit Fragen der Keynesinterpretation befaßt¹² und kürzlich eine ausgedehnte Kontroverse entfacht¹³.

Die Frage nach Keynes' vermutlicher Stellung zum Monetarismus empfand Meltzer als anachronistisch, da der moderne Monetarismus auf Diskussionen in den 60er Jahren zurückgeht¹⁴ – eine Zeit also, zu der Keynes längst nicht mehr lebte. Sie beinhaltet weiter die doppelte Schwierigkeit, daß weder Keynes' Theorie noch die Prinzipien monetaristischer Analyse als endgültig geklärt gelten können. So konzentrierte Meltzer

⁹ Obwohl das Schwergewicht seiner Forschungen und Publikationen auf dem Gebiet der Angewandten Wirtschaftsforschung unter besonderer Berücksichtigung von Fragestellungen liegt, die Außenhandel und Entwicklung betreffen, ist Thirlwall durch die Herausgabe der Keynes-Seminare des Keynes Colleges auch als Keynes-Experte hervorgetreten. Siehe z. B. A. P. Thirlwall (Hrsg.): Keynes as a policy adviser, The 5. Keynes Seminar held at the University of Kent at Canterbury 1980, London u. a. 1982.

¹⁰ J. M. Keynes: General Theory, a.a.O., Kap. 21.

¹¹ Für eine Auseinandersetzung mit dem Keynesianismus à la Hicks siehe K. Brunner, A. H. Meltzer: Mr. Hicks and the "Monetarists", in: *Economica*, Bd. 40, NS (Febr. 1973), S. 44-59.

¹² A. H. Meltzer: Keynes' *General Theory*: A Different Perspective, in: *Journal of Economic Literature*, Bd. 19 (März 1981), S. 34-64.

¹³ Siehe die Beiträge von D. Patinkin, P. Davidson, S. Weintraub, J. R. Crotty sowie Meltzers Erweiterung im *Journal of Economic Literature*, Bd. 21 (März 1983), S. 47-78.

¹⁴ Zumindest den Begriff Monetarismus führte Meltzer auf K. Brunner: *The Role of Money and Monetary Policy*, in: *Review Federal Reserve Bank of St. Louis*, 50 (1968), S. 9-24, zurück.

sich auf einzelne Aspekte dieses Themas. Zum einen befaßte er sich mit Milton Friedmans Suche nach einer spezifisch keynesianischen vs. einer monetaristischen „fehlenden Gleichung“ in einem ansonsten sehr keynesianisch inspirierten makroökonomischen Wirtschaftsmodell¹⁵. Da Friedman bei der monetaristischen Schließung des Modells das reale Sozialprodukt in komparativ-statischem Rahmen implizit als gegeben ansieht¹⁶, muß er dessen Variationen im Konjunkturverlauf in dynamischem Kontext erklären und auf Vorhersagefehler der Wirtschaftssubjekte zurückführen. Zu einer überzeugenden monetaristischen Theorie des Realinkommens ist Friedman dabei nicht gekommen. Zudem scheinen nach Meltzer die Unterschiede zwischen Keynes und den Monetaristen nicht vordringlich auf dem Gebiet der Geldillusion und des Zusammenhangs zwischen nominaler Geldmenge und realem Output zu liegen.

In der neueren Literatur zu rationalen Erwartungen kann man eine dem Friedman-Ansatz überlegene Weiterentwicklung monetaristischer Vorstellungen sehen. Auch sie basiert prinzipiell auf dem keynesianischen IS-LM-Modell, wenn man sich an dem viel beachteten Beitrag von McCallum orientiert¹⁷. Sie zieht zusätzlich jedoch eine sogenannte „Lucas Angebotsfunktion“ heran, die das laufende Angebot zu erwarteten Preisentwicklungen in Beziehung setzt. In Verbindung mit der Hypothese rationaler Erwartungen kann dieser Ansatz dann zu der Aussage führen, daß Wirtschaftspolitik in dem Sinne unwirksam ist, daß die realen Variablen des Modells von systematischen Geldmengenänderungen insoweit unabhängig sind, als sie bekannt oder vorhergesagt sind. Damit geht man aber insofern an Keynes vorbei, als man Keynes' Unterscheidung in kurz- und langfristige Erwartungen nicht nachvollzieht, wie Meltzer darlegte. Ein Nachvollzug dieser Unterscheidung

scheint auch so gut wie unmöglich zu sein: Um die neuen klassischen Modellresultate zu generieren, reicht es nämlich nicht aus, nur die Rationalität der Erwartungen zu postulieren, sie müssen zudem auch über eine unendliche Zukunft hinweg rational sein – eine Annahme, die Professor F. H. Hahn vom Churchill College, Cambridge, als „ziemlich närrisch“ (rather dotty) bezeichnete¹⁸.

Kritische Einwände

Den Hauptunterschied zwischen den von Meltzer beschriebenen Monetaristen und Keynes sah Hahn demgemäß in der Tatsache, daß jene fast alle Probleme *qua Annahme* beseitigen, die Keynes bewegten, indem sie beispielsweise alle Märkte – einschließlich des Arbeitsmarktes – als im vollkommenen Wettbewerbsgleichgewicht befindlich bezeichneten und die Eindeutigkeit der Gleichgewichtsstörungen unterstellten. Dies ist aber nicht logisches Resultat klassischer Axiome, sondern *Voraussetzung* klassischer Analyse.

Anders gelagert war die Kritik, die Dr. C. A. E. Goodhart, Leitender Geldpolitischer Berater der Bank of England, in einem Korreferat zu Meitzer gegen den Monetarismus vorbrachte. Abgesehen von der Vorstellung einer exogen gegebenen Geldmenge¹⁹ – auf diese Kritik war oben bereits im Zusammenhang mit Kaldors Beitrag eingegangen worden – wandte er sich in der Diskussion gegen die alte monetaristische Vorstellung einer Regelbindung der wirtschaftspolitischen Instanzen. Dabei hob er drei Gesichtspunkte hervor:

- Eine feste Regel sei völlig entbehrlich, um die Unsicherheit, die die staatlichen Instanzen verursachen können, zu reduzieren. Den gleichen Effekt könnte man auch bei punktuellen Eingreifen bewirken, indem man die Maßnahmen genügend lange vorher ankündigt.
- Die Einführung einer Regelbindung in einem Teil des Wirtschaftssystems muß zu Anpassungen in anderen Teilen des Wirtschaftssystems führen, die wiederum Rückwirkungen auf den von der Regelbindung betroffenen Systemteil haben, so daß die vorherigen Grundlagen für die Einführung der Politikregel hinfällig werden.
- Die faktische Variabilität des ökonomischen Systems läßt es als sehr zweifelhaft erscheinen, ob die

¹⁵ Siehe M. Friedmans Beitrag in: R. J. Gordon (Hrsg.): Milton Friedman's Monetary Theory: A Debate with his Critics, Chicago 1974.

¹⁶ Für eine detaillierte Kritik von Friedmans Versuch einer monetaristischen Schließung seines keynesianisch inspirierten Grundmodells siehe J. Tobin: Friedman's Theoretical Framework, in: R. J. Gordon (Hrsg.), a.a.O., S. 77-89.

¹⁷ B. T. McCallum: Rational Expectations and Macroeconomic Stabilization Policy, in: Journal of Money, Credit and Banking, Bd. 12 (Nov. 1980), S. 716-746.

¹⁸ Hahn ist als ein besonders ernst zu nehmender Kritiker der Neuen Klassik anzusehen, da er sich auch mit den vorangegangenen neoklassischen Theorieansätzen sehr intensiv auseinandergesetzt und sie systematisch nachvollzogen hat. Siehe seinen Übersichtsartikel über die moderne Wachstumstheorie: F. H. Hahn, R. C. O. Matthews: The Theory of Economic Growth: A Survey, in: The American Economic Association and The Royal Economic Society (Hrsg.): Surveys of Economic Theory, Bd. II, Growth and Development, London u.a. 1965, S. 1-124. Für Hahns systematischen Nachvollzug der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie siehe K. J. Arrow, F. H. Hahn: General Competitive Analysis, San Francisco, Edinburgh 1971.

¹⁹ In einer intensiven Auseinandersetzung mit der empirischen Untersuchung der monetären Entwicklungstendenzen in den Vereinigten Staaten und im Vereinigten Königreich von Milton Friedman und Anna J. Schwarz hat Goodhart die entscheidende Bedeutung hervorgehoben, die der A-priori-Annahme eines exogen gesteuerten Geldmengenwachstums zukommt, um aus den empirischen Daten monetaristische Schlußfolgerungen ziehen zu können. Siehe C. A. E. Goodhart: Monetary Trends in the United States and the United Kingdom: A British Review, in: The Journal of Economic Literature, Bd. 20 (Dec. 1982), S. 1540-1551, insbesondere S. 1547.

Einführung von Regelbindungen, speziell für die Geldmengensteuerung, sinnvoll ist.

Lord Kahn, Emeritus der Universität Cambridge und, früher noch als Kaldor, einflußreicher Diskussionspartner und Kritiker von Keynes, insistierte auf dem keynesianischen Gesichtspunkt, daß die Art der Einführung einer zusätzlichen Geldmenge von sehr großer Bedeutung für deren wirtschaftliche Konsequenzen ist, wobei er vor allem Auswirkungen auf Geldsubstitute einerseits und auf die laufende effektive Nachfrage andererseits unterschied.

Keynes und die Weltwirtschaft

Nicht nur theoretisch, auch praktisch hat Keynes sein Zeitalter wie kein anderer Wirtschaftswissenschaftler geprägt. Der praktische Aspekt seiner Tätigkeit scheint generell viel zu gering geachtet zu werden, wie Nobelpreisträger Prof. James E. Meade (ehem. Cambridge) in einem Diskussionsbeitrag hervorhob. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg hatte Keynes' vernichtende Kritik an den Bedingungen des Versailler Friedensvertrages weltweit Aufsehen erregt²⁰ und die politische Einstellung dazu vermutlich entscheidend beeinflußt. Während des Zweiten Weltkrieges war Keynes derjenige, der – zwar ohne politisches Amt, aber mit dominierendem Einfluß auf die Ministerialbeamten in Whitehall – die Grundzüge der britischen Wirtschaftspolitik festlegte. Auch bei der Schaffung der neuen, nun schon wieder historischen, Weltwirtschaftsordnung in Bretton Woods war er maßgeblich beteiligt, u. a. durch die Einbringung

²⁰ J. M. Keynes: *The Economic Consequences of the Peace*, 1919, Bd. II, *The Collected Writings of John Maynard Keynes*, London u.a. 1971. Übersetzt in zwölf Sprachen. Deutsch: *Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages*, München und Leipzig 1920.

eines eigenen „Clearing Union“-Plans für die internationale Wirtschaftsordnung.

Zweifellos war die Nachkriegszeit, in der sich auch Keynes' wirtschaftstheoretische Ideen allgemein durchsetzen konnten, also die Zeit von 1950 bis 1973, durch Wachstumsraten gekennzeichnet, die in historischem Kontext als einzigartig hoch erscheinen müssen. Prof. John Williamson, Senior Fellow am Institute for International Economics in Washington, knüpfte an diese Feststellung in einem Referat die Fragestellungen: War hierfür die spezifische Weltwirtschaftsordnung der Nachkriegszeit verantwortlich? Inwieweit war diese Ordnung durch Keynes' Vorstellungen tatsächlich geprägt worden? Welche Lehren sind aus den Erfolgen der Nachkriegszeit beim Aufbau einer neuen Weltwirtschaftsordnung zu ziehen?

Leider erwiesen sich dabei jedoch selbst grundlegende Sachfragen als kontrovers, wie z. B. die Frage, inwiefern das Bretton-Woods-System symmetrischen Anpassungsdruck auf alle Mitgliedsländer bei Zahlungsbilanzungleichgewichten ausübte. Bekanntlich war dies ja ein besonderes Anliegen von Keynes' „Clearing Union“-Plan, der unter gewissen Bedingungen Strafzinsen auf Guthaben der Zahlungsbilanzüberschußländer vorsah – eine Vorstellung, die sich nicht durchsetzen konnte.

Unbeantwortete Fragen

Hätte das Bretton-Woods-System länger überlebt, wenn es Keynes' Vorstellungen stärker berücksichtigt hätte, bzw. sollte eine neue Weltwährungsordnung Keynes' „Clearing Union“-Pläne wieder aufgreifen? Angesichts der zu verzeichnenden Kontroversen dürfte eine

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

NEUERSCHEINUNG

Robert V. Roosa / Michiya Matsukawa / Armin Gutowski

OST-WEST-HANDEL AM SCHEIDEWEG

- Ein Bericht an die Trilaterale Kommission -

(Deutsche Fassung von "East-West Trade at a Crossroads. A Report to the Trilateral Commission: 24", übersetzt von Benjamin Kubocz.)

Großoktav, 223 Seiten, 1983, Preis brosch. DM 28,-

ISBN 3-87895-232-5

V E R L A G W E L T A R C H I V G M B H - H A M B U R G

konsensusfähige Antwort kaum möglich sein. Teilweise wurden nämlich die Asymmetrien der Vergangenheit, die die USA begünstigten, keineswegs negativ beurteilt. Während Williamson hierin eine Hauptursache für den Zusammenbruch der Weltwirtschaftsordnung sah, beurteilte Prof. Rüdiger Dornbusch vom M. I. T. solche Asymmetrien als wichtigen Expansionsfaktor für die Weltwirtschaft durchaus positiv. Sie hätten es den USA ermöglicht, mit einer expansionistischen Wirtschaftspolitik in den 60er Jahren die konservativen Länder der Weltwirtschaft ebenfalls zu realer und nominaler Expansion zu zwingen.

Geteilter Meinung blieb man auch über Keynes' Stellung zum Protektionismus. Während Williamson ihn als nicht-doktrinären Freihandelsmann bezeichnete, den man keinesfalls als ideologischen Autarkisten charakterisieren könne, betonte Dornbusch, daß er Keynes kaum als Liberalen, sondern vor allem als Interventionisten sähe. Meade, der während des letzten Krieges intensiv mit Keynes am Entwurf einer neuen Weltwirtschaftsordnung zusammenarbeitete, hob dagegen in diesem Zusammenhang Keynes' „great liberal spirit“ hervor. Die entscheidende Frage, welche Handlungsempfehlungen Keynes wohl unter heutigen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen geben würde, blieb jedoch unbeantwortet.

Prof. Sidney Dell vom U.N.-Sekretariat in New York vermißte in einem Korreferat zu Williamson ganz besonders den Themenkomplex „Keynes und die dritte Welt“. Erst kürzlich sind ja Keynes' Vorstellungen über eine Internationale Warenkontrolle veröffentlicht worden, die die Errichtung von Pufferbeständen zum Zwecke der Preisstabilisierung vorsahen²¹. Nach Dell hätte solch eine Regelung vor allem die ökonomische Situation der Rohstoffproduzenten der Dritten Welt in der Nachkriegszeit stabilisiert und damit vermutlich auch die Nachfrage nach Industrieprodukten über Einkommenseffekte angeregt.

Ein weiteres Desiderat möchte der Beobachter aus eigener Überlegung vermerken: Der Marshall-Plan, der sich so segensreich für den Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg ausgewirkt hatte, da die USA durch das „European Recovery Program“ Europa die dringend notwendigen Finanzmittel leihweise überließen, hat einen – allerdings nicht verwirklichten – Vorläufer. Es ist dies Keynes' Plan für eine internationale Anleihe nach dem Ersten Weltkrieg, wo-

nach vor allem die USA es übernehmen sollten, „allen kriegführenden Ländern des europäischen Festlandes, verbündeten wie feindlichen, ausländische Zahlungskredite (zu) beschaffen“²². Hätte man diesen Plan bereits 1919, als er von Keynes vorgeschlagen wurde, angenommen, hätte dann der welthistorische Boom nicht 1950, sondern bereits eine Generation früher eingesetzt? Es ist vielleicht zu bedauern, daß nicht gerade Prof. Williamson, dessen Washingtoner Institut von der Deutschen Marshall Stiftung finanziert wird, diese Frage aufgeworfen hatte.

Keynes und die effektive Nachfrage

Die Darstellung des Zusammenwirkens von gesamtwirtschaftlicher Nachfrage und Angebot bei der Determinierung des Beschäftigungsniveaus war zweifellos ein Hauptanliegen von Keynes in der „General Theory“. In diese Tradition stellte sich der Beitrag von Prof. Wynne Godley, Direktor des Department of Applied Economics der Universität Cambridge. Er gipfelte in der Feststellung, daß eine beständige Ausdehnung der realen Nachfrage die notwendige und hinreichende Bedingung für eine bestimmte langfristige Expansion des Outputs sei.

Es ist nicht verwunderlich, daß ein stärker reallohnorientierter Ökonom wie Prof. Edmond Malinvaud, INSEE, Paris, in einem Korreferat solch eine Aussage als Umkehrung des Sayschen Theorems auffassen konnte²³. Besagt dieses, daß das Angebot sich die eigene Nachfrage schafft, so besagt „Godleys Gesetz“ nach Malinvaud, daß die Nachfrage sich das Angebot schaffe. Bekanntlich hat man solche Kritik auch schon gegen Keynes' „General Theory“ erhoben und seine ausdrückliche Analyse der aggregierten Angebotsfunktion übersehen²⁴.

Zwar ging Godley in der Tat nicht ausdrücklich auf Angebotsbedingungen ein, doch sein Modell ist keineswegs trivial. Vielmehr repräsentiert es das neueste Stadium der „New Cambridge“-Makroökonomik, die sich in den kritischen Stellungnahmen der Cambridge Economic Policy Group zu aktuellen wirtschaftspolitischen

²² J. M. Keynes: Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages, a.a.O., S. 235.

²³ Für eine eigene, viel beachtete Keynesinterpretation siehe E. Malinvaud: The Theory of Unemployment Reconsidered, Oxford 1977. Eine umfassende Würdigung dieser makroökonomischen Richtung bieten H. Hagemann, H. D. Kurz, W. Schäfer (Hrsg.): Die Neue Makroökonomik. Marktungleichgewicht, Rationierung und Beschäftigung, Frankfurt/Main, New York 1981.

²⁴ Für eine eingehende Betrachtung Keynesischer Angebotstheorie siehe P. Davidson, E. Smolensky: Aggregate Supply and Demand Analysis, London u.a. 1964. Neuere Analyseansätze zur Keyneschen Angebotstheorie liefert G. M. Ambrósio: Die Keynesische Beschäftigungstheorie, Berlin 1981.

²¹ J. M. Keynes: Gesammelte Werke, Bd. XXVII, a.a.O. Für eine Rezension unter besonderer Berücksichtigung der Pufferbestandspläne siehe N. Kaldor, in: The Economic Journal, Bd. 93 (März 1983), S. 209-211.

Problemen niedergeschlagen und über ca. ein Jahrzehnt weiterentwickelt hat²⁵.

Das wesentliche Merkmal dieser Schule ist das Bemühen, stärker noch als Keynes selber, Strom-Bestands-Beziehungen in die makroökonomische Theoriebildung einzubeziehen. Auf diesem Gebiet mußte Prof. Robert Solow vom M. I. T. interessante und nützliche neue Resultate anerkennen, die sich daraus ergaben, daß das Postulat einer angestrebten Relation zwischen Vermögen und Einkommen der zeitlichen Anpassung von Stromgrößen gewisse Beschränkungen auferlegt. Die wichtigste Aufgabe gegenwärtiger Keynesischer Ökonomik sah Solow jedoch darin, eine überzeugende Analyse des Mechanismus zu liefern, durch den ökonomische Expansion zu schnell in Inflation mündet. Besonders in dieser Hinsicht meldete Solow Vorbehalte gegen das Godley-Modell an, da es keine Theorie endogener Inflationsraten beinhaltet.

Unkeynesianische Modelldiskussion

In der Methodik der Modellkonstruktion weicht das Godley-Modell insofern entscheidend von Keynes ab, als es prinzipiell dynamisch ist, während Keynes' Diskussion ausgeprägt komparativ-statisch war. Hieraus ergeben sich verschiedene Probleme, denn dieses dynamische Modell entspricht einem Multiplikator-Akzelelator-Modell²⁶, auch wenn hier der Kapitalbegriff ganz anders, nämlich als Finanzaktivum, gefaßt ist. Aus solchen Ansätzen können sich bekanntlich recht komplizierte und instabile Verläufe der betrachteten Variablen ergeben, es sei denn, man beschränkt sich auf die Betrachtung vereinfachter Situationen, insbesondere auf die Analyse von „steady states“.

Solch eine Modelldiskussion empfand F. H. Hahn jedoch als unkeynesianisch bzw. sogar als antikeynesianisch, da Keynes das wirtschaftstheoretische Hauptaugenmerk gerade auf kurzfristig relevante konjunkturelle bedingte Situationen richten wollte. Dennoch wurde –

²⁵ Für eine Lehrbuchdarstellung des New Cambridge-Ansatzes siehe W. Godley, F. Cripps: *Macroeconomics*, Oxford 1983.

²⁶ Für eine ausführliche Darstellung konventioneller Ansätze dieser Richtung siehe R. G. D. Allen: *Macro-Economic Theory*, London u.a. 1967, Kap. 17.

²⁷ Vgl. die zusammenfassende Darstellung eines wichtigen Teils dieser Debatte bei A. Takayama: *Does Monetary Policy Matter?*, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*, Bd. 136 (1980), S. 593-616.

²⁸ A. Leijonhufvud: *On Keynesian Economics and the Economics of Keynes. A Study in Monetary Theory*, New York u.a. 1968, deutsch: *Über Keynes und den Keynesianismus. Eine Studie zur monetären Theorie*, Köln 1973.

²⁹ Es sei daran erinnert, daß A. Leijonhufvud, a.a.O., S. 77, Alchians suchtheoretische Interpretation von Arbeitslosigkeit als besonders Keynes-adäquat hervorheben wollte, während die spätere Diskussion diesen Ansatz als Erklärung anti-keynesianischer Friktionsarbeitslosigkeit erkannt hat.

auch von Malinvaud – das Bemühen dieses Ansatzes als sinnvoll anerkannt, sorgfältiger als andere empirisch orientierte Modellkonstruktionen auf Strom-Bestands-Beziehungen einzugehen und in systematischer Weise Vermögensdaten anzuwenden. Damit greift dieses „New Cambridge“-Modell wichtige Elemente der neueren Crowding-out-Debatte auf²⁷, modifiziert sie und setzt sie in ein spezifisches Forschungsprogramm um.

Die Konterrevolution rationaler Erwartungen

Die Herausforderungen, die die Doktrin rationaler Erwartungen für die Keynesische Ökonomik beinhaltet, war Gegenstand eines Vortrages von Prof. Axel Leijonhufvud, UCLA, der die Keynesdiskussion vor anderthalb Jahrzehnten durch eine Studie über geldtheoretische Aspekte der ursprünglichen Theorie von Keynes ungemein angeregt hatte, wobei er damals die überkommene keynesianische Interpretation im Rahmen des IS-LM-Diagramms als analytischen Irrweg verwarf²⁸.

Wie in jenem Werk, so konnte man auch bei dieser Gelegenheit eine ausgeprägte Tendenz feststellen, aktuelle wirtschaftstheoretische Diskussionsbeiträge als „eigentliche“ Intention von Keynes darzustellen. In der Vergangenheit hat sich dieses Vorgehen als anregend, aber nicht immer als Keynes angemessen erwiesen²⁹. Besonders scheint Leijonhufvud zu bedauern, daß seine Behauptung, Keynes habe eine Umkehrung der von Marshall überkommenen Annahmen über die relativen Anpassungsgeschwindigkeiten von Preisen und Mengen in der kurzen Frist beabsichtigt, zu einer offenen Einladung für das Vorgehen der Neuen Fix-Preis-Makroökonomien wurde³⁰. Diese Charakterisierung der Keynesischen Revolution hat Leijonhufvud anlässlich seines jetzigen Vortrages wie auch in der Vergangenheit als unzutreffend widerrufen³¹.

Was ist nun davon zu halten, wenn Leijonhufvud darauf hinweist, daß Keynes in den 20er Jahren bei der Erklärung des zukünftigen Wechselkurses einer Währung das Hauptaugenmerk auf die gegenwärtige und zukünftige Währungsmenge richtete? Leijonhufvud schließt daraus, daß Keynes heute vereint mit Thomas J. Sargent, einem führenden Vertreter der Rationalen Erwartungshypothese, für monetäre Reformen plädieren wür-

³⁰ Vgl. H. Hagemann u.a. in: H. Hagemann u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 25: „Die Anpassungsprozesse der Realität scheinen also weniger durch die Marshallische Klassifikation der Anpassungsgeschwindigkeit adäquat beschrieben zu werden als vielmehr durch deren Umkehrung: Periodenanalytisch reagieren die Mengen schneller als die Preise. Hier liegt die *fixpreistheoretische* Grundlage der Neuen Makroökonomik.“

³¹ Für einen früheren Beleg von Leijonhufvuds Widerruf siehe G. M. Ambrosi: *Die Keynesische Beschäftigungsfunktion*, a.a.O., S. 57, Fußnote 39.

de. Es wäre jedoch zu prüfen, ob diese Passagen nicht zeigen, daß selbst der „junge Keynes“ einen viel stärkeren Zusammenhang zwischen Geldpolitik und Zinsniveau herstellen wollte, als ihn die alten und die neuen Monetaristen akzeptieren würden. Wenn aber tatsächlich überzeugend nachgewiesen werden könnte, daß die Schriften von Keynes aus der Zeit lange vor der „General Theory“ dem jetzigen Diskussionsstand der Makroökonomik voll entsprechen, dann könnte man aus diesem Sachverhalt mit Professor Luigi Pasinetti von der Katholischen Universität Mailand auch schließen, daß die heutige Diskussion weit hinter den Erkenntnisstand der „General Theory“ gesunken ist.

Auch Prof. Paul Samuelson, Nobelpreisträger vom M. I. T., wollte die Tatsache betont wissen, daß es sich bei der Neuen Klassischen Makroökonomik, deren Position Leijonhufvud durch die Arbeiten von Sargent³², Sargent und Wallace³³ und Barro³⁴ umriß, um eine „wahre Konterrevolution“ handele. Eine Darstellung dieser Schule als Explizierung früher Keynescher Gedanken wird somit kaum befriedigen können. Angesichts dieser Herausforderungen durch die Neue Klassik kann es aber auch nicht genügen, sich auf eine fundamentalistisch keynesianische Position zurückzuziehen.

Samuelson rief in diesem Zusammenhang zu einem Umdenken der Keynesianer auf, ohne jedoch genauere Denkanstöße zu geben außer seiner Überzeugung, daß Keynes genauso gedacht hätte wie Samuelson selber: Entgegen der Doktrin der Neuen Klassik werden Märkte in der kurzen Frist nicht perfekt geräumt, und wirtschaftspolitische Interventionen können eine ganze Weile lang beträchtliche reale Auswirkungen haben. Aber die Leute lernen heutzutage schneller, und die Zeiten leichter keynesianischer Siege seien vorbei.

Inflation als Nachfragephänomen

Die Thematik des Vortrages von Prof. Tibor Scitovsky, Emeritus der Universität Stanford, war im Rahmen einer Keynes-Konferenz nicht ohne Delikatesse, da er sich mit der Analyse der Nachfrageseite bei inflationären Prozessen befaßte. Die Schwierigkeit hierbei besteht darin, daß Keynes in der „General Theory“ bei der Erklärung des generellen Preisniveaus zweifellos den

nominalen und den technologischen Kostengesichtspunkt favorisierte, nicht aber direkte Güternachfrageeffekte. Da die Keynesische Theorie weitgehend in Realwerten, und zwar in Lohneinheiten formuliert war, kam im ursprünglichen Rahmen der „General Theory“ der Dynamik der Kosteneinheit die entscheidende Bedeutung bei der Erklärung der Preisdynamik zu. Hierüber gab und gibt es jedoch keine befriedigende Theorie.

Diese Schwierigkeiten hat Prof. A. J. Brown, Emeritus der Universität Leeds³⁵, in einem Korreferat in Erinnerung gebracht. Scitovsky umging sie, indem er eine weitgehend eigenständige Inflationstheorie entwarf, die auf seiner Analyse von Asymmetrien in der Wirtschaftswissenschaft aufbaute³⁶. Daß dabei monetäre Gesichtspunkte fast völlig außer acht gelassen wurden, vermerkte John Flemming vom Nuffield College, Oxford, ehemaliger Herausgeber des Economic Journal und Leitender Berater in der Wirtschaftsabteilung der Bank of England, der selber eine viel gelesene Studie über Inflation geschrieben hat³⁷. Dafür wurden jedoch Gesichtspunkte hervorgehoben, die in neueren Inflationstheorien weitgehend vernachlässigt werden, nämlich das Preissetzungsverhalten der Unternehmer und der Verteilungskampf.

Schlußbemerkungen

Das Cambridger Geburtstagsfest stellte sich somit durchaus nicht als akklamatorische Idylle dar. Sowohl Keynes als auch seine Interpreten wurden arg gezaust, wobei letztere den Vorteil hatten, daß sich der Kritisierte nicht mehr wehren konnte. Ob er die aufgeworfenen Fragestellungen wirklich als die relevanten anerkannt hätte, muß dahingestellt bleiben. Was aber die hier versuchten Antworten anbelangt, so sollte man den von Pasinetti referierten Ausspruch Roy Harrods beachten, Keynes' langjährigen Diskussionspartner³⁸ und späteren Biographen³⁹: „Es wäre höchst unangemessen für mich, hier aufzustehen und Ihnen zu sagen, was Keynes gedacht hätte. Weiß Gott, er hätte etwas viel Klügeres gedacht als ich denken kann“⁴⁰. Die hier aufgeworfenen Kontroversen sind jedenfalls als Hinweis dafür anzusehen, wie fruchtbar Keynes' Anregungen noch immer sind.

³² Thomas J. Sargent: Rational Expectations, the Real Rate of Interest, and the Natural Rate of Unemployment, Brookings Papers on Economics Activity, 1973, Nr. 2, S. 429-480.

³³ Th. J. Sargent, N. Wallace: Rational Expectations and the Theory of Economic Policy, in: Journal of Monetary Economics, Bd. 2, 1976, S. 169-183.

³⁴ Robert J. Barro: Rational Expectations and the Role of Monetary Policy, in: Journal of Monetary Economics, Bd. 2, 1976, S. 1-32.

³⁵ Für seine eigene Analyse inflationärer Prozesse siehe insbesondere A. J. Brown: The Great Inflation 1939-1951, Oxford 1955.

³⁶ T. Scitovsky: Asymmetries in Economics, in: Scottish Journal of Political Economy, Bd. 25, 1978, S. 227-37.

³⁷ J. S. Flemming: Inflation, Oxford 1976.

³⁸ Seine wichtige Rolle bei der Formulierung der General Theory ist auch dokumentiert in J. M. Keynes: Gesammelte Werke, a.a.O., Bd. XIII und XIV.

³⁹ R. F. Harrod: The Life of John Maynard Keynes, London 1951.

⁴⁰ R. F. Harrod: Keynes' Theory and its Applications, in: D. H. Moggridge (Hrsg.): Keynes: Aspects of the Man and his Work, London 1974, S. 8.